



# «Stille Helden» und Shoah Education

## Ein Unterrichtsvorschlag zu Besa – ein Ehrenkodex: Wie Albaner im Zweiten Weltkrieg Juden retteten

Sabina Brändli / Eva Pruschy

# Inhaltsverzeichnis

**«Gerechte unter den Völkern» und  
«Stille Helden» – Leitbilder für historisches  
Lernen? von Beate Kosmala, Gedenkstätte  
Stille Helden, Berlin**

**Ein Unterrichtsvorschlag zu Besa –  
ein Ehrenkodex von Sabina Brändli und  
Eva Pruschy, Pädagogische Hochschule  
Zürich**

Materialien	<b>Quellen</b>	Seite 10
	<b>Auftragsblätter</b>	Seite 21
	<b>Thesen</b>	Seite 24
	<b>Karte</b>	Seite 25
	<b>Zeitleiste</b>	Seite 26
	<b>Informationen</b>	Seite 27
Anhang	<b>Weiterführende Literatur</b>	Seite 28
	<b>Bild- und Quellennachweis</b>	Seite 28

## «Gerechte unter den Völkern» und «Stille Helden» – Leitbilder für historisches Lernen?

Beate Kosmala, Gedenkstätte Stille Helden, Berlin

Im vergangenen Jahr beging die israelische Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem ihr 60-jähriges Bestehen. Der Erinnerungsort Yad Vashem steht für das unermessliche Leid von Millionen jüdischer Menschen. Die Gedenkstätte feierte 2013 aber auch «50 Jahre «Gerechte unter den Völkern»», jenes faszinierende und wirkungsmächtige Programm, das sich zur Aufgabe gestellt hat, nichtjüdische Frauen und Männer aus verschiedenen Nationen auszuzeichnen, die unter Gefahr für Leib und Leben während des Zweiten Weltkrieges verfolgte Juden vor dem sicheren Tod retteten oder es versuchten. Die Beschäftigung mit den Geschichten der Menschen, die den Ehrentitel «Gerechte» erhielten und bis heute noch erhalten, ist von besonderer Bedeutung. Sie zeigen uns, die wir es für unsere Pflicht halten, uns mit der Herausforderung der Ermordung der europäischen Juden auseinandersetzen, wozu einzelne «Gerechte» in einem Meer von Gleichgültigkeit gegenüber Unrecht und Verbrechen im Guten fähig waren. Ihre Geschichten helfen zu verstehen, in welcher Welt wir leben.

Betrachten wir Hilfeleistungen und Rettungsaktionen für Juden während des Holocaust aus einer allgemeineren Perspektive, wird deutlich, dass sie sich stets in einem spezifischen historisch-politischen Kontext und innerhalb einer bestimmten Gesellschaft entwickelten. Die unterschiedlichen geschichtlichen Vorbedingungen, die jeweilige politische Situation vor 1939 bzw. 1941, die Stellung der jüdischen Minderheit in den Vorkriegsgesellschaften sowie tradierte Bilder und Vorurteile über Juden, aber auch die Beziehung des jeweiligen Landes zum Dritten Reich, die Art des Besatzungsregimes in den deutsch okkupierten Ländern und nicht zuletzt die militärische Situation im Kriegsverlauf beeinflussten in hohem Maße, inwieweit einzelne Menschen oder Gruppen einer Mehrheitsbevölkerung bereit oder in der Lage waren, unter eigenem Risiko, das ebenfalls unterschiedlich groß war, Juden vor der deutschen Vernichtungsmaschinerie zu retten. Von besonderer Bedeutung war auch, ob und ab wann das Vorgehen der Deutschen gegen Juden als gezieltes Vernichtungsprogramm erkannt wurde. Diese genannten Faktoren bestimmten die Handlungsspielräume der zur Rettung bereiten nichtjüdischen Helfer und die Überlebenschancen der verfolgten Juden. Es gibt in der Tat eine Vielzahl von Hilfsaktivitäten in ganz unterschiedlichen Kontexten.

Interessierte und Forscher, die sich näher mit der Rettung von Juden im europäischen Kontext beschäftigen, gehen davon aus, dass es um christlich geprägte Gesellschaften geht, in denen die jeweiligen christlichen Kirchen aber als Institutionen gegenüber der nationalsozialistischen bzw. deutschen antijüdischen Politik versagt haben, während einzelne Gläubige als Individuen oder kleine christliche Gruppierungen ihrem Gewissen gefolgt sind und mutige Hilfsaktionen geleistet haben. Dass auch eine ganze Gruppe muslimischer Retter aus Albanien zum Kreis der «Gerechten» gehört, ist bisher wenig ins Bewusstsein gedrungen.

Als das faschistische Italien im April 1939 Albanien eingenommen hatte, war die italienische Besatzung an der Verfolgung der kleinen jüdischen Minderheit im Lande kaum interessiert. Mehrere hundert Juden aus anderen Teilen Europas flohen nach Albanien. Nachdem Italien im September 1943 kapitulierte und die deutsche Wehrmacht das Land besetzt hatte, forderten die deutschen Besatzer Ende 1943 Listen mit allen Juden in Albanien. Diese «Einmischung in die inneren Angelegenheiten Albanien» wurde vom albanischen Innenminister abgelehnt. Die ausländischen Juden mussten in der Folge versteckt werden. Mitglieder aller Religionen nahmen unbekannte Juden bei sich zu Hause auf. Sie riskierten ihr Leben für die Fremden. Aus dem albanischen Kerngebiet wurden keine Juden deportiert.

Zu den Rettern gehörte auch Refik Veseli, der zusammen mit seinen Eltern und zwei Brüdern Ende 1943 die aus Jugoslawien nach Tirana geflohene vierköpfige jüdische Familie Mandil, und drei weitere Menschen im Haus der Familie auf dem Lande aufnahm und sie vor den deutschen Besatzern versteckte. Hamid und Xhemal Veseli, die ebenso wie ihr älterer Bruder Refik als «Gerechte» ausgezeichnet wurden, erklärten ihr Handeln:

«Unsere Eltern waren fromme Muslime und glaubten wie wir auch, dass jedes Klopfen an der Tür ein Segen Gottes ist. [...] Alle Menschen sind von Gott.»<sup>2</sup>

Die schlichte Aussage «Alle Menschen sind von Gott» ist erhellend. Sie beinhaltet ein Bekenntnis, das der nationalsozialistischen Rassenideologie diametral entgegensteht, ein Bekenntnis zum Wert eines jeden Menschen und zum Lebensrecht aller. Hier wird die Bezeichnung «Gerechte» ganz einleuchtend: Eine Person, die für alle Menschen Gerechtigkeit möchte, die sich dem Unrecht und den Verbrechen widersetzt.

Doch welche Erklärungsansätze findet die Forschung? In den vergangenen zwanzig Jahren hat es weitaus mehr neue Studien zu Rettungsaktionen gegeben als in den fünf Jahrzehnten davor. Ne-

<sup>2</sup> Zitat aus der Online-Ausstellung Besa, ein Ehrenkodex – Muslimische Albaner retten Juden während des Holocaust, Internationalen Schule für Holocauststudien (ISHS) der Gedenkstätte Yad Vashem: [http://www.yadvashem.org/yyv/de/education/lesson\\_plans/besa.asp](http://www.yadvashem.org/yyv/de/education/lesson_plans/besa.asp)

ben der Geschichtswissenschaft hat sich auch die empirische Sozialforschung den Helferinnen und Helfern zu nähern gesucht. Es gibt Ansätze, die vertreten, dass bestimmte, durch Herkunft erworbene und durch die Sozialisation verstärkte Charaktereigenschaften die wichtigste Grundlage für die Hilfsaktionen gewesen seien. Gegen diese Überlegungen sind vielfach methodische und inhaltliche Einwände erhoben worden. Scheinbar schlüssigen Erklärungsmodellen in der Helfereforschung stehen immer wieder Einzelbeispiele entgegen, die diese Thesen widerlegen würden.

Nach jahrelanger Grundlagenforschung, teils im universitären und teils im Gedenkstättenbereich, wurde im Jahr 2008 in Berlin die Gedenkstätte Stille Helden mit dem Untertitel Widerstand gegen die Judenverfolgung (1933–1945) als Abteilung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand eröffnet. Sie widmet sich sowohl den nicht-jüdischen deutschen Frauen und Männern, die Jüdinnen und Juden lebensrettende Hilfe leisteten, als auch den Verfolgten, die sich dem Deportationsbefehl widersetzen und in ein Versteck flohen. Die Geschichten vom Helfen und Retten werden in der Gedenkstätte Stille Helden stets aus diesen beiden Perspektiven erzählt und beziehen die Biografien der beteiligten Personen ein.<sup>3</sup>

Weshalb die Bezeichnung «Stille Helden»? Klar war, dass wir nicht – auch nicht für die Helfer und Retter – den Titel «Gerechte» übernehmen konnten, da er selbstverständlich allein den Menschen vorbehalten ist, die durch Yad Vashem als solche ausgezeichnet wurden. Wir zeigen zwar zahlreiche Geschichten von «Gerechten», aber auch viele andere von uns sorgfältig recherchierte Fälle, die aus den verschiedensten Gründen nicht zur Ehrung in Jerusalem eingereicht wurden. Der Begriff «stille Helden» war bereits durch einschlägige Buchtitel und öffentlichen Gebrauch vorgeprägt und wurde von vielen Seiten gewünscht.<sup>4</sup>

Andererseits stieß er – nicht zuletzt bei noch lebenden Helfern oder ihren Angehörigen, die ihr Handeln überwiegend als «Selbstverständlichkeit» oder als ihre menschliche Pflicht und als Gebot des Anstands bezeichneten – auf Vorbehalte, da man eine unangemessene Heroisierung befürchtete.

Auch die mit der Entwicklung der Ausstellung befassten Historikerinnen, die sich während der Forschung mit einer Vielzahl von Charakteren, Motivlagen und Handlungsweisen konfrontiert sahen, hatten zu Anfang Bedenken bezüglich der Bezeichnung «stille Helden». Aber auch der Begriff «Zivilcourage», der häufig mit dem Verhalten der «Gerechten» oder der «stillen Helden» in Verbindung gebracht wird und als pädagogische Leitlinie erwünscht ist, muss hinterfragt werden, ist er doch eher ein Element demokratischer Alltagspraxis, ein in demokratischen Zusammenhängen erwünschtes Verhalten, welches das Handeln der stillen Helden unter der NS-Diktatur nur unzureichend charakterisiert. Die Hilfe-

rinnen und Helfer von Juden in Deutschland handelten nicht in Übereinstimmung mit den vorgegebenen und allerorten propagierten Werten, sondern mussten sich gegen die herrschenden Normen des NS-Staates auflehnen, denen ihr soziales Umfeld, die so genannte Volksgemeinschaft, zu folgen schien. Sie waren auf sich gestellt, mussten möglichst unerkannt bleiben und sich nicht nur der Gefahr aussetzen, für den verbotenen Kontakt mit Juden hart bestraft zu werden, sondern darüber hinaus aus der «Volksgemeinschaft», so fiktiv diese in vieler Hinsicht war, ausgeschlossen zu werden. Man könnte allenfalls von gefährlicher Zivilcourage unter extremen Bedingungen sprechen.<sup>5</sup>

Schon in den 1950er-Jahren hatte sich der jüdische Journalist Kurt G. Grossmann, der bereits 1933 aus Deutschland entkommen war, in New York mit der Bedeutung von «Helden» in diesem Kontext auseinandergesetzt. Seinem Buch über Rettung im Holocaust, in dem er zum großen Teil über Hilfsaktionen in Deutschland berichtet, gab er 1956 den heute pathetisch anmutenden Titel «Die unbesungenen Helden». Er wolle, so seine Worte, der deutschen Jugend vermitteln, dass es auch ein Heldentum jenseits vom «Schlagentedrohne» gebe. Helden sind für Grossmann jene, die «trotz der damit für sie verbundenen Gefahren gefährdeten Menschenbrüdern halfen».<sup>6</sup> Diesen selbstlosen Menschenfreunden unter den Helferinnen und Helfern wollte er durch sein Buch «ein Denkmal des Dankes» setzen.

Bei Grossmanns Ansatz werden jedoch die weniger selbstlosen Motive und die Grauzonen menschlichen Verhaltens, die bei den Hilfs- und Rettungsaktionen ebenfalls eine Rolle spielten, ausgeblendet. Und es stellt sich die Frage: Welche Kriterien sind anzulegen, um Selbstlosigkeit zu attestieren? Ist es überhaupt sinnvoll, an der Vorstellung eines Heldenideals festzuhalten?

In unserer pädagogischen Arbeit versuchen wir zu vermitteln, dass sich die Bezeichnung «stille Helden» auf Menschen bezieht, die sich in einer bestimmten Situation, zu einem bestimmten Zeitpunkt, unter bestimmten Bedingungen mutig und menschlich verhalten und damit Verfolgten in einer existenziellen Bedrohung beigestanden und ihnen im besten Falle damit das Leben gerettet haben. Das bedeutet, Helfer können daher als «stille Helden» ge-

<sup>3</sup>Katalog Gedenkstätte Stille Helden, hrsg. von der Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Redaktion: Prof. Dr. Johannes Tuchel, Texte: Beate Kosmala, Barbara Schieb, Claudia Schoppmann, Johannes Tuchel, Martina Voigt, 2. überarbeitete Auflage Berlin 2009.

<sup>4</sup>Z.B. Inge Deutschkron: Sie blieben im Schatten. Ein Denkmal für «stille Helden», Berlin 1996; Inge Deutschkron und Wolfgang Benz: Stille Helden. Zeugnisse von Zivilcourage im Dritten Reich. Mit einem Beitrag von Johannes Rau. Hrsg. von der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank, Frankfurt am Main 2002; Wolfram Wette (Hrsg.), Stille Helden. Judenretter im Dreiländereck während des Zweiten Weltkrieges, Freiburg i. Br. 2005.

<sup>5</sup>Beate Kosmala: Zivilcourage in extremer Situation. Retterinnen und Retter von Juden im «Dritten Reich», in: Zivilcourage lernen, Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, S. 106–116; dies., Stille Helden, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15 (2007), S. 29–34.

<sup>6</sup>Kurt R. Grossmann: Die unbesungenen Helden. Menschen in Deutschlands dunklen Tagen, Berlin, Wien 1964 (2. Auflage), S. 11.

handelt haben, auch wenn sie vor und nach 1933 politisch versagt hatten, während des Novemberpogroms 1938 weggesehen bzw. dazu schwiegen hatten, wenn sie in anderen Zusammenhängen unangenehme Eigenschaften an den Tag legten oder problematische Mütter und Familienväter waren.

Von der Berliner Gedenkstätte Stille Helden, die historisch-politische Bildung vermittelt, wird oft erwartet, dass sie insbesondere jugendlichen Besuchern Identifikationsmöglichkeiten und Vorbilder bieten solle. Hier ist Vorsicht geboten. Um ein wirkliches Verständnis für die Protagonisten zu ermöglichen, dürfen sie auf keinen Fall von vornherein als Vorbilder vorgegeben oder gar heroisiert werden, sondern in ihrem sozialen Kontext, in ihrem Alltag menschlich näher gebracht werden – mit allen ihren problematischen Seiten. Eine gelungene Auseinandersetzung mit ihnen, die auch Empathie ermöglicht, kann dann dazu motivieren, das eigene Verhalten im sozialen und politischen Alltag der Gegenwart zu überdenken, und sie kann im besten Fall zu Zivilcourage und Solidarität ermutigen. Das historische Beispiel des konkreten Handelns der «stillen Helden» gegen die zeitgenössischen Normen antisemitischer Verfolgungspolitik kann zur individuellen Positionierung herausfordern. Helfen oder Nicht-Helfen? Übernahme individuelle Verantwortung? Anpassen oder Widerstehen? Wirksam und nachhaltig kann das Lernen aber nur dann sein, wenn die emotionale und kognitive Auseinandersetzung ohne vorschnelles Moralisieren die Wahrnehmung von Ambivalenz, Angst, Unsicherheit, Zwiespältigkeit oder gar Unfähigkeit auch bei den Helfern zulässt. Nur so kann glaubwürdig zu Zivilcourage angeregt werden.

Am Ende komme ich auf den oben erwähnten albanischen «Gerechten» Refik Veseli zurück. Als ich in diesem Sommer zur Eröffnung der Ausstellung Besa, ein Ehrenkodex – Muslimische Albaner retten Juden während des Holocaust nach Zürich eingeladen wurde, war ich sehr erfreut, zumal ich diese Ausstellung vor einigen Jahren schon in Yad Vashem gesehen und in eindrucksvoller Erinnerung behalten hatte. Gleichzeitig erschien es mir ein wenig exotisch, aus Berlin kommend in Zürich anlässlich von Rettung in Albanien zu sprechen. Kürzlich wurde ich eines Besseren belehrt: Alles hängt mit allem zusammen. Im Oktober las ich zu meinem Erstaunen in der Presse, dass eine Sekundarschule in Berlin-Kreuzberg mit mehrheitlich muslimischen Schülern sich den Namen Refik Veseli gegeben hat. Schüler, Lehrer und Eltern haben mehrheitlich dafür gestimmt. Zu diesem Anlass kamen die Söhne von Refik Veseli und von Gavra Mandil zusammen mit ihren Frauen und einem Enkel von Rafik Veseli aus Tirana bzw. Tel Aviv in die deutsche Hauptstadt. Ron Mandil betonte, durch diese Namensgebung werde den Schülern heute vermittelt, was alles möglich ist, wenn man

sich mutig und menschlich verhält. Eine Schülerin aus einer 10. Klasse bringt die Wahl von Refik Veseli als Namenspatron ihrer Schule für sich auf den Punkt: «Der Name zeigt, dass Menschen mit verschiedenen Religionen zusammenhalten sollten.»<sup>7</sup> Nun, das wäre doch schon ein wichtiger Anfang – in Berlin-Kreuzberg und anderswo.

<sup>7</sup> Berliner Zeitung, «Mutig und Menschlich», 9. Oktober 2014, S. 19.

## Unterrichtsvorschlag zur Besa – Ausstellung

### Stille Helden auf dem Balkan als Thema in Schweizer Schulen?

### Einleitende Gedanken zum Unterrichtsvorschlag

**Sabina Brändli/Eva Pruschy, Pädagogische Hochschule Zürich**

Auf den ersten Blick mag das Thema weit hergeholt erscheinen: Gehören diese Geschichten in der Schweiz überhaupt in die Schulstufen? Sind Rettergeschichten von Menschen, die auf dem Balkan einst «richtig handelten, als fast alle das Falsche taten», wie es in der Werbung zur Ausstellung heisst, hier bei uns ein geeigneter Schulstoff? Sind nicht prinzipiell die stillen Helden in der Schweiz von damals vorzuziehen, bekannte wie Paul Grüninger und Carl Lutz oder gänzlich unbekannt gebliebene? Im Folgenden sollen die Chancen skizziert werden die der Unterrichtsvorschlag zum Thema der Besa-Ausstellung bietet. Die Grenzen des Vorschlages liegen auf der Hand: Die Unterrichtseinheit kann die Erarbeitung des Themas Holocaust im Geschichtsunterricht nicht ersetzen. Sie ist als Ergänzung und Vertiefung einer Auseinandersetzung mit dem Holocaust konzipiert und setzt voraus, dass die grundlegenden Kenntnisse bereits erarbeitet wurden. Solange die Ausstellung in erreichbarer Nähe gastiert, bietet sich eine kleine Exkursion an. Andernfalls können Fotos und Informationen vom Internet bezogen und im Klassenzimmer bearbeitet werden. Der Unterrichtsvorschlag eignet sich für eine Doppellektion in den Fächern Geschichte, Deutsch oder Religion und Kultur sowie in erweiterter Form für Projektunterricht, insbesondere im Rahmen von Anlässen zum Holocaust Gedenktag.

Welche Gelegenheiten bieten stille Helden für das historische, politische und soziale Lernen? Der Holocaust ist kein beliebiger Schulstoff, der mit dem Lesen eines Kapitels im Geschichtsbuch abgehandelt werden könnte. Verbauen nicht Voreinstellungen und Abwehrhaltungen den Zugang, bedeutet eine Auseinandersetzung immer auch ein Ringen mit der eigenen Identität: Welcher Gruppe fühle ich mich nahe, von welcher Grenze ich mich ab? Angesichts der Dimensionen des Massenmordes ist dieser Prozess unweigerlich durch Schuldgefühle erschwert und provoziert häufig Abwehrreflexe. Bei der Erarbeitung des Themas bietet weder die Gruppe der Täter noch diejenige der Opfer unproblematische Identifikationsmöglichkeiten. Jugendliche, die sich auf das belastete und belastende Thema einlassen, beschäftigt gezwungenermassen die

drängende Frage «Wie hätte ich damals gehandelt?», auch wenn es darauf prinzipiell keine Antwort geben kann. Es entlastet, weder die Täter noch die Opfer in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Rettergeschichten ermöglichen eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust, ohne Schuldgefühle oder Abwehr zu erzeugen und setzen einer bekannten Perspektive eine inspirierende Alternative entgegen. Sie ermöglichen allen Jugendlichen, unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund ein Nachdenken über die Handlungsspielräume gewöhnlicher Menschen.

Weshalb Albanien? Welche Vorteile bieten Rettergeschichten aus einem entfernten geografischen Raum? Die bisher weitgehend unbekannt gebliebene Rettung von Juden in Albanien zeigt einen Ausnahmefall. Nur in ganz seltenen Fällen gelangen in der Zeit des Nationalsozialismus in von Deutschen besetzten Ländern Rettungen von bedrohten Juden in grösserer Zahl. Die Helfer brachten sich selbst und ihre Familien in Lebensgefahr. Dies unterscheidet sie von Helfern, die gleichzeitig in der Schweiz jüdischen Flüchtlingen halfen. Menschen, die in Albanien trotzdem Bedrohten halfen, verdeutlichen mit ihrem Beispiel die Dilemmasituation, in der sich diese Retter befanden.

In Deutschland werden seit einigen Jahren spezielle Abwehrhaltungen gegenüber dem Thema Holocaust unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund diskutiert. Elke Gryglewski vom Haus der Wannsee-Konferenz etwa beobachtet in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte, dass Jugendliche aus Migrantenfamilien sich mit ihrer ethnischen und sozialen Identität nicht genügend wahrgenommen fühlen.<sup>8</sup> Dies dürfte auch auf die Schweiz zutreffen. Jugendliche mit Migrationshintergrund blicken unter Umständen anders auf den Holocaust. Eigene Erfahrungen der Diskriminierung können zu Opferkonkurrenz führen. Es ist deshalb entlastend, weder die Täter noch die Opfer in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Der Fokus auf eine Geschichte, die sich am Rande Europas abspielt, kommt beispielhaft einem Schritt auf die Geschichte dieser Jugendlichen gleich.

Voreinstellungen, Tabus, Vorurteile wirken sich, herkunftsbedingt oder nicht, bei der Thematisierung des Holocausts wie bei keinem anderen Thema auf die Lernbereitschaft aus.<sup>9</sup> Es ist deshalb davon abzusehen, Jugendliche auf zu eng gefasste Schlussfolgerungen aus dem Gelernten auszurichten. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen wo immer möglich, d.h. vor allem im Einstieg und Abschluss der Lektion eigene Vermutungen, bzw. Erfahrungen und Gedanken einbringen können. Welche Schlussfolgerungen die Jugendli-

<sup>8</sup> Elke Gryglewski, Teaching about the Holocaust in multicultural societies: appreciating the learner, Intercultural Education Vol.21, Suppl. No. 51, 2010, S. 44.

<sup>9</sup> Angelika Rieber, Überlegungen zum Unterricht über die NS-Zeit in multikulturellen Klassen, in: Bevor Vergangenheit vergeht. Für einen zeitgemässen Politik und Geschichtsunterricht über Nationalsozialismus und Rechtsextremismus, Hrsg: Thomas Schlag, Michael Hermann, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2005

chen aus dem Thema der Ausstellung ziehen, soll ihnen überlassen bleiben. Werden sie den Schluss ziehen, dass es auch in extremen Situationen für gewöhnliche Menschen einen Handlungsspielraum gibt? Werden Sie bemerken, dass Religionszugehörigkeit einen Menschen nicht auf ein spezifisches Handeln festlegt? «Was nehmt ihr für euch aus dieser Ausstellung mit?» Die Abschlussfrage lässt es offen und verpflichtet sich damit dem selbstbestimmten Lernen.

## Lernziele

- 1) Die Schülerinnen und Schüler lernen die in der Ausstellung dokumentierte ausserordentliche Geschichte von Helfern kennen, welche in Albanien während des Holocaust Juden retteten.
- 2) Anhand der Geschichte von Besa setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Handlungsspielräumen von gewöhnlichen Menschen und den Motivationen von Helfern/Rettern während des Zweiten Weltkrieges auseinander.
- 3) Die Schülerinnen und Schüler reflektieren die Bedeutung der Besa-Geschichten für die kollektive und individuelle Identität.

## Vorbereitung auf die Ausstellung im Klassenzimmer

Da für Lehrausgänge oft nicht viel Zeit zur Verfügung steht, kann eine Einführung ins Thema der Ausstellung bereits im Klassenzimmer durchgeführt werden. Dabei geht es darum, das Ausstellungsthema in den Kontext des bisher über den Holocaust Gelernten einzubetten und das Interesse der Jugendlichen für das Ausstellungsthema zu wecken.

**Variante 1:** Die Lehrperson zeigt den Trailer zum Film Besa – The Promise (USA 2012; Trailer-Länge: 2:30 Min.) <http://besathepromise.com/>. Da der Trailer in englischer Sprache ist, muss nicht nur das inhaltliche, sondern auch das sprachliche Verständnis überprüft werden.

Die Lehrperson ermuntert die Jugendlichen, Vermutungen zum Film zu äussern. Gemeinsam wird daraus das Thema der Ausstellung erarbeitet.

**Variante 2:** Die Lehrperson legt 4 bis 6 Porträtfotos und das Selbstporträt des Fotografen aus der Ausstellung aus: <http://www.millisegal.at/besa/html/fotos.html> oder [http://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/traveling\\_exhibitions/besa/panel\\_2.asp](http://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/traveling_exhibitions/besa/panel_2.asp). Die Schülerinnen und Schüler betrachten

gruppenweise die Bilder. Sie formulieren eine passende Bildlegende und äussern Vermutungen zu den porträtierten Personen: *Wo leben sie? Warum werden sie porträtiert? Was scheinen sie uns sagen zu wollen?*

Die Lehrperson ermuntert die Jugendlichen, Vermutungen zu den Fotos zu äussern. Gemeinsam wird daraus das Thema der Ausstellung erarbeitet.

### Mögliche Frage an die Jugendlichen:

- In der Ausstellung geht es um eine beispiellose Gastfreundschaft der Albaner. *Habt ihr grosszügige Gastfreundschaft selber schon erlebt oder ausgeübt? Wisst ihr etwas über Gastfreundschaft in Albanien heute?*

## Führung durch die Ausstellung: Phase I – Einstieg (10 Min.)

Die Führung beginnt vor dem Porträt des Fotografen Norman Gershman. Die Lehrperson stellt den Fotografen vor: Der amerikanische Fotograf Norman H. Gershman reiste zwischen 2003–2008 durch Albanien und den heutigen Kosovo, wo er Porträtfotos machte und Geschichten von albanischen Upstandern/Rettern dokumentierte, welche während des Zweiten Weltkrieges unter grossem Risiko jüdische Verfolgte versteckten. Er hat damit einem Thema zu Publizität verholfen, welches bis dahin weitgehend unbekannt war. Als Antwort auf die Frage, weshalb die Retter so gehandelt haben, erhielt er immer wieder die Antwort: Besa. Die Lehrperson lässt die Definition von Besa und von Upstander vorlesen (siehe Materialien).

### Mögliche einleitende Fragen:

- *Warum kann es für uns wichtig und interessant sein, die Geschichte dieser albanischen Retter zu kennen?* (Mögliche Antworten: weil es nicht reicht, sich nur mit den Gräueln zu befassen, um etwas aus der Geschichte zu lernen; weil deutlich wird, dass der Einzelne auch in einem unmenschlichen System einen Handlungsspielraum hat etc.)
- *Kennt ihr Menschen in der Schweiz, die während des Zweiten Weltkrieges zu Upstandern wurden?* (Mögliche Antworten: Paul Grüniger, Carl Lutz etc.)
- falls wenige oder keine Antworten gegeben werden, kann die Lehrperson nachfragen: *Woran liegt es wohl, dass wir hier keine grosse Liste zusammentragen können?* (Mögliche Antworten: weil ihre Geschichte nicht bekannt geworden ist; weil es nur wenige Retter gab; weil die Medien wenig darüber berichten; weil es keine Gedenktage für sie gibt)
- *Was denkt ihr, motiviert Menschen trotz eines grossen Risikos für das eigene Leben zum Upstander/Helfer zu werden?* Die Lehrperson sammelt die Erklärungsansätze ohne sie zu diskutieren und leitet zur Phase II und III über.

## Führung durch die Ausstellung: Phase II – Erarbeitung einer exemplarischen Retter-Geschichte (25 Min.)

Die Führung wird vor dem Bild von Drita Veseli (Ehefrau) neben dem Foto von Refik Veseli, dem Retter der Familie Mandil, fortgesetzt. Refik Veseli ist der erste Retter, der von der Gedenkstätte Yad Vashem dokumentiert und geehrt wurde (Informationen zu Yad Vashem siehe Materialien).

Die Lehrperson liest zur Einleitung die beiden Briefauszüge Gavra Mandils über Refik Veseli vor (Quelle 1, siehe Materialien).

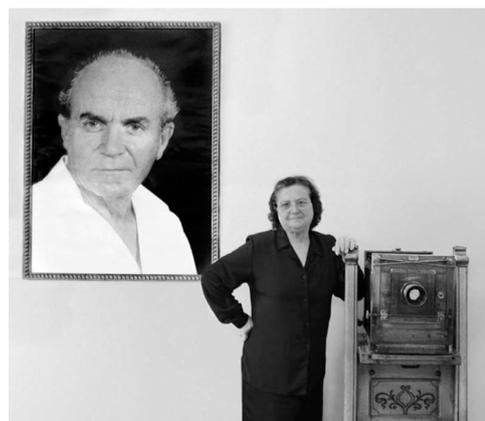


Bild 1: Drita Veseli und Refik Veseli (Foto: Norman Gershman)

Anhand von Fotos und Zeitzeugenaussagen rekonstruieren die Schülerinnen und Schüler die Bedrohung und die Rettungsgeschichte der Familien Mandil und Veseli: Das Material wird gruppenweise bearbeitet, d.h. gelesen und in der korrekten chronologischen Reihenfolge geordnet. Schliesslich wird die Geschichte gemeinsam im Plenum erzählt (Quellen 2–10, siehe Materialien).

Nach der gemeinsamen Rekonstruktion der Geschichte leitet die Lehrperson zum Thema der Motivation der Retter über: Habt ihr in den Zeitzeugenaussagen von Gavra Mandil eine Information zur Motivation der Veselis gefunden? Informationen zur Motivation sind in Mandils Schilderungen nicht enthalten. Die Schülerinnen und Schüler können Vermutungen anstellen. Anschliessend können die Aussagen von Refik Veselis Schwester, Ehefrau und Bruder vorgelesen werden (Quelle 11, siehe Materialien). Die Lehrperson lässt die Antworten von den Schülerinnen und Schülern nochmals zusammenfassen und erörtert die Fragen, was Veselis Handlungsspielraum war und welche Risiken er einging.

## Führung durch die Ausstellung: Phase III – Ausstellungsrundgang und Austausch (25 Min.)

Die Jugendlichen erhalten den Auftrag, in der Ausstellung 3 bis 4 weitere Portraits auszusuchen und nach der Motivation der Retter und deren Handlungsspielraum zu befragen. Die Schülerinnen und Schüler notieren die Namen und Resultate auf einem Auftragsblatt und präsentieren sie im Plenum (Auftragsblatt, siehe Materialien).

Im Plenum werden die Antworten gesammelt. Die Lehrperson kann die Antworten nach Kategorien ordnen und die Schüler fragen, welche Kategorien sichtbar werden.

### Mögliche Kategorien:

- Religiöse und kulturelle Normen: «Bei uns ist es üblich/Brauch/Gebot...», «wir Muslime, Albaner, Christen müssen...» (wir)
- Beziehung: «Weil ich die bedrohte Person persönlich kenne/schätze...» (du)
- Persönliche ethische Überzeugung: «Es ist mir wichtig, dass...» (ich)

### Mögliche Anschlussaufgaben:

Die Schülerinnen und Schüler vergleichen die Definition von Besa mit den Aussagen der Retter. Was lässt sich feststellen?

Die Schülerinnen und Schüler diskutieren in Flüstergruppen eine Reihenfolge der Wichtigkeit der Kategorien. Diese Aufgabe kann auch als Nachbereitung im Klassenzimmer durchgeführt werden.

Sek II: Die Schülerinnen und Schüler analysieren Thesen von Soziologen und Historikern zur Frage: *Wer wird aus welchen Gründen HelferIn oder Helfer? Braucht es dazu eine religiöse Erziehung oder eine bestimmte Persönlichkeit etc.* (Thesen, siehe Materialien)?

### Die Schülerinnen und Schüler reflektieren:

- Was nehmt ihr von diesen Geschichten mit?
- Was könnt ihr persönlich und/oder für unsere Gesellschaft heute von diesen Geschichten lernen?
- Was war interessant? Was werdet ihr anderen, zu Hause und anderswo von dieser Ausstellung erzählen?

## Nachbearbeitung im Klassenzimmer: Vertiefung und Reflexion

### Weiterführende Fragen und Themen:

**Sek III:** Die Jugendlichen recherchieren und dokumentieren Porträts von Upständern weltweit oder aus der Schweiz (Literaturhinweise, siehe Anhang).

**Sek II:** Die Jugendlichen vergleichen die Unterschiede in der Übernahme antisemitischer Massnahmen in den von den Nationalsozialisten besetzten Ländern (z.B. Polen, Ungarn, Niederlande, Dänemark): *Wie ist das Handeln der albanischen Behörden bzw. der albanischen Bevölkerung im historischen Kontext zu erklären?*

**Sek II:** Die Jugendlichen denken über Situationen nach, welche Zivilcourage erfordern. *In welchen Situationen zeigen Menschen Zivilcourage? Welche Rolle spielt die Anwesenheit von weiteren nicht direkt bedrohten Personen?*

**Sek III:** Die Jugendlichen denken über folgende Frage nach: *Wo braucht es in unserer Umgebung, in unserer Gesellschaft Upständer/Helfer?*

## Die Geschichte einer Rettung wird bekannt

### Gavra Mandil in einem Brief an die israelische Gedenkstätte Yad Vashem im Juni 1987

«Nach vielen Jahren des Zögerns und der Verspätung, aufgrund meiner Unkenntnis, was zu tun sei und wie ich mit der Sache verfahren sollte, wende ich mich erst jetzt an Sie, um Ihnen zu schreiben und Ihnen eine wichtige Geschichte aus der Zeit des Holocaust zu erzählen. Ich tue dies aus zwei Gründen: Ich möchte Sie über eine Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg informieren, die nicht besonders bekannt ist in Israel, damit diese registriert, dokumentiert und in Ihrem Archiv aufbewahrt wird. Ich möchte einen Mann für den Titel eines «Gerechten unter den Völkern» nominieren, der meine und andere jüdische Familien während des Holocaust gerettet hat. Er lebt in Albanien und bis heute sind wir miteinander in Kontakt geblieben...»

### Gavra Mandil in einem Brief an den Präsidenten Ramiz Alia von Albanien am 1. Juni 1990

«...Vor drei Jahren – und ich kann nicht sagen, warum dies nicht früher geschah – habe ich unsere albanischen Retter Refik und seine Eltern Fatima und Vesel Veseli für den Ehrentitel, Gerechte unter den Völkern» von Yad Vashem vorgeschlagen. (...) Refik Veseli und seine Eltern Fatima und Vesel Veseli sind die ersten Albaner, die mit diesem Ehrentitel ausgezeichnet werden, der höchsten Auszeichnung!

Ich glaube, dass es sehr viele Albaner gibt, deren Namen ich nicht kenne, die sicher dieselbe Ehre und Auszeichnung verdient haben. Aber ich sehe in Refik Veseli, dem Retter unserer Familie, einen geeigneten Vertreter für all diese Albaner, die ihr Leben riskiert haben, um während des Krieges Juden zu retten. (...)

Ich schreibe Ihnen persönlich, Herr Präsident der albanischen Regierung und dem Aussenministerium, Refik und Drita Veseli zu erlauben, diese Reise nach Israel anzutreten. (...)

In grosser Dankbarkeit verbleibe ich, höflichst,  
Ihr Gavra Mandil

Yad Vashem, Archiv der Abt. «Gerechte unter den Völkern», M.31/3768 (Übersetzung aus dem Englischen).



Bild 2: Albanischer Retter Refik Veseli mit Gavra Mandil, hier ca. 1943

## Kriegsbeginn in Jugoslawien: Von Novi Sad nach Belgrad

«(...) Der 6. April 1941 war ein Sonntag, wir kamen aus Novi Sad, um Grossmutter und die Tanten in Belgrad zu besuchen. Dort erwischte uns die Bombardierung der Deutschen und der Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien. (...) Wir kamen (...) nur mit den Kleidern, die wir gerade trugen, wir wollten am nächsten Tag ja wieder zurückfahren, und dort erwischte uns die Bombardierung und so konnten wir erst nach fünf Jahren wieder nach Novi Sad zurückkehren. (...)

Und dann, dort in Belgrad, kamen all die Verordnungen und Erlasse gegen die Juden heraus (...). Mein Vater wurde zur Zwangsarbeit eingezogen. Anfangs musste er mit anderen Juden den Bombenschutt wegräumen (...). Das war schwere physische Arbeit (...). Manchmal bekam er einen Besen und eine grosse Mülltonne mit Rädern zum Strassenfegen, Pferdemist und all solche Sachen. Er ging herum, und da passierte es manchmal, dass er einen alten Bekannten traf, und es war peinlich, denn weder der Bekannte noch er selbst wussten, ob man sich grüssen oder sich ignorieren sollte, so tun als ob man sich nicht gesehen hätte. Das waren peinliche Momente, unangenehm, obwohl die Arbeit selbst ja physisch eher leicht war. Oft habe ich meinen Vater angebettelt, ich wollte mit ihm zur Arbeit gehen. Ich war viereinhalb Jahre, noch keine fünf. Einige Male hat er mich wirklich mitgenommen, da bin ich mit ihm durch die Stadt gelaufen. Ich erinnere mich besonders daran, als er mich zu den Pferdestallungen der Deutschen mitnahm, und ich habe das sehr genossen. Als Kinder haben wir die Katastrophe, die über uns gekommen war, nicht ermessen und nicht begreifen können. Auch wir Kinder, meine Schwester und ich, mussten den Bestimmungen gemäss den gelben Stern tragen, einen gelben Davidstern vorne und hinten. (...) Ich war viereinhalb, meine Schwester war etwa drei. Ich kann mich noch daran erinnern, wie meine Mutter uns die gelben Davidsterne aufgenäht hat.»

**Zeitzeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem 03.11543, Band Nr VT-2652f, S.7 (Übersetzung aus dem Hebräischen).**



Bild 3: Gelber Stern zur Kennzeichnung von Juden in der Zeit des Nationalsozialismus (Foto: Dieter Schütz)

## Drohende Deportation: Flucht in den Kosovo

«(...) Meine Eltern begannen, sich um die Sache mit ihren Papieren zu kümmern, als der Befehl kam, dass alle sich an einem bestimmten Datum an einem bestimmten Platz einzufinden hätten (...) zur Deportation in ein Arbeitslager in Deutschland. Viele Juden sagten damals, ok, wir werden im Lager arbeiten, und wenn der Krieg zu Ende ist, kehren wir wieder nach Hause zurück. (...) Mein Vater war damals wirklich so grossartig, zu sagen: Nein, das mache ich jetzt nicht mehr mit. (...) Wer sich dort meldet und in die Lager geschickt wird, der kehrt nicht zurück. (...) Und damals gab es den Erlass, wer sich nicht meldet und dabei erwischt wird, wird mit seiner gesamten Familie exekutiert. Also, sogar Grossmutter sagte ihm: Hör zu, du bist nicht allein, du hast eine Frau und zwei Kinder, du kannst nicht für dich allein solche ideologischen Entscheidungen treffen im Namen der ganzen Familie, aber er bestand darauf. (...) Und nach diesem Familienstreit (...) haben sich unsere Wege geteilt: Die Kernfamilie – Vater, Mutter, meine Schwester und ich – teilte sich auf und kam einzeln bei nicht-jüdischen, christlichen Freunden unter, die sich darum kümmerten, dass wir gefälschte Papiere bekämen, mit denen wir als Christen Belgrad verlassen und in den Süden gelangen könnten. (...) Vater entschied, dass wir in den Kosovo oder nach Makedonien fliehen sollten, wohin die Deutschen noch nicht gekommen waren.»

*Nach einiger Zeit der Trennung kommen die Familienmitglieder unter dem neuen, christlichen Familiennamen Mandič auf dem Belgrader Bahnhof zusammen.*

«Als wir [am Bahnhof] ankamen, – ich kam aus der einen Richtung und sah Baba [Gavras Schwester] Hand in Hand mit einer mir unbekanntem Frau aus der anderen Richtung kommen, meine Mutter kam von der dritten Seite, starr wie eine Statue. (...) Was ist denn das, dachte ich, freut sie sich nicht, mich zu sehen? Also wurde auch ich ganz starr wie auf einen Schlag gelähmt, und dann mein Vater, ich kann mich nicht an sein Gesicht erinnern, aber ich weiss noch, dass er (...) alles in die Hand nahm und uns in den Waggon hob. Ich kann mich nicht erinnern, ob wir uns von unseren serbischen Begleitern so verabschiedet haben, wie es sich gehört hätte, aber da waren wir schon im Zug und setzten uns Richtung Süden in Bewegung.»

**Zeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S. 8f.**



Bild 4: Balkan

## Auf der Flucht in den Süden: Rettung durch ein Weihnachtsfoto

«(...) Plötzlich der Bahnhofslautsprecher: Mandič Mirko mit Familie aussteigen und am Kontrollschalter zur Kontrolle melden. Vater sagte: Kommt, sie rufen uns. Vater und Mutter stehen auf, nehmen Baba und mich bei der Hand, und wir steigen aus und gehen zu diesem Schalter, der eigentlich ein Grenzkontrollposten ist. Dort sagt uns ein deutscher Offizier: Du bist Jude. (...) Hier in deinem Ausweis steht, dass dein Vater David heißt, und David ist ein jüdischer Name und du bist Jude. Vater verstand sofort, worum es ging, aber er fragte Mutter: Was will er? – in so einem gleichgültigen Tonfall – Übersetz mir bitte. Mutter sprach gut deutsch und sagte: Entschuldigung, mein Mann versteht Sie nicht, also übersetze ich für ihn. Vater sagte, ok, verstanden, und fragte meine Mutter: Wo ist das Bild? – die paar Sekunden, die Mutter mit dem deutschen Offizier sprach, hatten ihm genügt, um sich zu fassen und eine Idee zu entwickeln. Wo ist das Bild von den Kindern neben dem Weihnachtsbaum? Sie sagte: Hier, in der Brieftasche. (...) Vor dem Krieg, ein paar Monate vor Weihnachten, hatte Vater ein großes Schaufenster in seinem Studio eingerichtet, Foto-Royal in Novi Sad. Er fotografierte uns (...), er hatte einen Weihnachtsbaum mit dem ganzen Schmuck organisiert, zog Baba und mich festlich an und fotografierte uns, wie wir neben dem Baum stehen und den Schmuck bewundern. Er hat dieses Foto auf ein Riesenformat vergrößert und in sein Schaufenster gehängt. (...) Und dann sagte er zu meiner Mutter: Wo ist dieses Bild? (...) Hier, bitte. (...)»

*Der deutsche Offizier betrachtete das Weihnachtsfoto, während die Familie Mandil vor der Türe wartete. Schliesslich wurden sie aufgefordert, wieder in den Zug einzusteigen.*

«Nachdem (...) [der deutsche Offizier] uns entdeckt hatte, bestieg er den Waggon, (...) kam zu uns, grüßte und zog aus seiner Tasche ein Bild mit zwei blonden deutschen Kindern neben einem Weihnachtsbaum. Er sagte: Das sind meine Kinder. Vater entgegnete wieder seelenruhig: Ho, schöne Kinder, auch das Foto ist gut. Wissen Sie, ich bin Berufsfotograf, das ist eine schöne Aufnahme, wo haben Sie das machen lassen! – und dann grüßte er wieder, (...) drehte sich um, und tak tak tak verließ er den Waggon. Wieder der Pfiff vom Stationsvorsteher, und der Zug setzte sich in Bewegung. Ich (...) bin mir nicht sicher, ob er überzeugt war, dass wir keine Juden sind, oder dass trotz allem ein Funke Menschlichkeit in ihm erwacht war, als er

dieses Foto von mir und Baba unter dem Weihnachtsbaum sah. Aber Tatsache ist, dass wir (...) in die italienische Besatzungszone gelangten.»

**Zeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S.11f.**



Bild 5: Die Mandil-Kinder vor einem Weihnachtsbaum

## Ankunft im Kosovo: vom Schulhaus ins Gefängnis

*Gavra Mandils Familie gelang die Flucht aus dem deutsch besetzten Belgrad in den Kosovo, der damals unter italienischer Kontrolle stand. In Priština wurde die Familie mit vielen anderen jüdischen Flüchtlingen zunächst in einem Schulgebäude untergebracht, dann jedoch in einen für sie eigens evakuierten Flügel des Gefängnisses verlegt.*

«Sie haben uns von einem Ende der Stadt, von der Schule, in das andere Ende der Stadt, in das Gefängnis gebracht, und zwar zu Fuss durch die Strassen der Stadt. Wachleute mit Gewehren (...) umringten uns auf einen Abstand von etwa einhalb Metern – immer ein Wachmann zwischen je zwei Leuten. Das waren Italiener und Kosovaren aus der Gegend, die da auf uns aufpassten. Wir gingen durch die Strassen der Stadt. Vom Strassenrand (...) waren alle möglichen Rufe zu hören, von Aufmunterungen und Händeklatschen bis Angespuckt-Werden und judenfeindlichen Ausrufen. (...) Auf mich als Kind machte das keinen grossen Eindruck, und das ist erstaunlich, aber es ist Tatsache, dass ich mich darüber überhaupt nicht aufregte. Was mich mehr mitnahm, war die Müdigkeit durch das lange Gehen, und der Schmerz in der Seite vom vielen Gehen. (...) Dann kamen wir im Gefängnis von Priština an – ein grosses Gebäude mit dicken Mauern.»

**Zeitzeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S.13f.**



Bild 6: Gavra Mandil mit seinem Vater im Gefängnis von Pristina

## Ankunft im Städtchen Kavajë, in Albanien: Das jüdische Kind Gavra Mandil, als Moslem eingeschult

«Im September habe ich Geburtstag, und da habe ich mit der ersten Klasse begonnen. Wirklich, ich bin in die erste Klasse gegangen, mit anderen Albanern, und in der Schule wurde ich als Moslem angemeldet (...), als Ibrahim Mala – das war mein muslimischer Name in Kavajë. (...) Ich ging in die Moschee, wo ich muslimische Gebete lernte, die ich bis heute auswendig kann, denn ich habe sie mit grösster Leichtigkeit und mit Genuss gelernt. (...) Als wir mit dem Religionsunterricht begannen, kam die Lehrerin und sagte: Alle Moslems aufstehen und hier in einer Reihe stehen, einer hinter dem anderen. Alle Moslems stehen auf und stellen sich in einer Reihe auf. Alle Christen aufstehen und in einer Reihe stehen, und ich sitze immer noch. Ibrahim, träumst du? Oje, Verzeihung. Lauf zu deiner Reihe! Und ich renne zur Reihe mit den Christen. Ich hatte mich daran erinnert, dass wir Belgrad mit gefälschten Papieren verlassen hatten, [unter dem Namen] Mandič, und plötzlich fällt mir ein: Nein, hier gehe ich doch in die Moschee (...). Was ist mit dir Ibrahim, du bist ja ganz durcheinander? Nein, nein, ich bin Moslem. (...)

Keinen Fehler machen, nicht durcheinander geraten, nicht in die Falle tappen. Ich habe das nicht allzu schwer genommen, eher als Spiel, nur nicht durcheinander geraten, keinen Fehler machen, denn ich wusste, dass – Gott behüte – ein solcher Fehler meinen Eltern das Leben hätte kosten können.»

**Zeitzeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S. 23f.**



Bild 7: Klassenfoto Kavajë 1942

## Albanien unter deutscher Besetzung – eine Freundschaft entsteht

*Nachdem Italien im September 1943 kapitulierte, übernahm die deutsche Wehrmacht die Kontrolle in Albanien. Noch bevor die deutschen Truppen das Städtchen Kavajë erreichten, floh Gavra Mandils Familie in die Stadt Tirana in der Hoffnung, in einer Grossstadt leichter untertauchen zu können. Tatsächlich stiessen Gavras Eltern bei ihrer Suche nach einem Versteck auf ein Fotostudio, das von einem ehemaligen Gehilfen des Grossvaters geführt wurde. Er erkannte Mosche und Ela und bot ihnen und ihren Kindern Unterschlupf an. Gavras Vater begann, im Studio zu arbeiten. Im selben Studio arbeitete auch ein junger Albaner, Refik Veseli. Innerhalb kurzer Zeit wurde er zum Schüler Mosche Mandils.*

«Es kamen viele, viele Leute, um sich fotografieren zu lassen. Unter den vielen Klienten (...) befand sich sogar ein ausgesprochen hoher Prozentsatz von deutschen Offizieren, die in Tiranë oder der Umgebung stationiert waren. Sie kamen, um sich fotografieren zu lassen – mein Vater fotografierte sie und sicher wurden viele dieser Bilder während des Krieges an die Familien in Deutschland geschickt (...).

Wenn mein Vater fotografierte, stand er hinter der Kamera, unter dem schwarzen Tuch (...), und Refik verhandelte mit dem Klienten. Er stellte die Scheinwerfer ein, genau nach den Anweisungen, die mein Vater ihm gab (...). Und der deutsche Offizier zum Beispiel, der sich da fotografieren ließ, hatte keine Ahnung, dass sich unter dem schwarzen Tuch ein jüdischer Flüchtling aus Serbien befand. (...) Zwischen meinem Vater und Refik entwickelte sich eine tiefe Freundschaft. Refik fand natürlich in meinem Vater den großen Fotografen, von dem er lernen konnte, (...) und mein Vater mochte Refiks Fleiß, seine Klugheit und seinen Scharfsinn (...).

Und so ging das Leben in Tiranë unter deutscher Besetzung wieder einige Monate dahin. Dann aber zogen die Deutschen straffere Seiten auf gegenüber den Albanern und auch gegenüber den wenigen Juden, die noch in Tiranë herumliefen. Sie fingen mit Razzien von Haus zu Haus an (...). Es kamen Anordnungen heraus, dass die Juden, die noch hier seien, sich da und da melden müssten.»

**Zeitzeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S.27f.**



Bild 8: Moshe Mandil und Refik Veseli 1944

## Flucht aus der Grosstadt nach Krujë (Albanien): Aus Freundschaft wird Hilfe

«[Als es] zu gefährlich wurde, in Tiranë zu bleiben, schlug Refik vor, uns in das Haus seiner Eltern in Krujë zu bringen. Im Nachhinein erfuhr ich, (...) dass ein Familienrat gehalten wurde (...), an dem Refiks Vater Vesel Veseli, Refiks älterer Bruder Hamid und seine ältere Schwester Hyrije teilnahmen. Das Thema, das auf der Tagesordnung stand, war nicht, ob die jüdische Familie Mandil gerettet werden sollte, sondern wie. Damals wurde beschlossen, dass Refiks Vater Vesel Veseli einige Esel nach Tiranë bringen würde und dass wir auf diesen Eseln von Tiranë nach Krujë reiten sollten. (...) Der Vater (...) ritt mit uns – er als erster und wir hinter ihm. Ich erinnere mich daran, dass wir einmal, obwohl er immer sehr darauf achtete, auf Seitenwegen zu reiten, gezwungen waren, eine Hauptstraße zu benutzen, und dort wurden wir tatsächlich von einer deutschen Patrouille angehalten. Sie wollten unsere Papiere sehen. Wir zeigten ihnen unsere gefälschten Papiere, und ausgerechnet der Ausweis meiner Mutter gefiel ihnen nicht. Im Ausweis war ein Passfoto meiner Mutter: eine schöne, blonde Frau. Und sie (...) wollten sie sehen unter ihrem Schleier, denn Mutter ging verschleiert, wie es für albanische Frauen damals üblich war. Plötzlich entfuhr ihr so ein Schrei: Ahh, was wollt ihr von mir? Sie erschranken – was für eine primitive Frau! – und ließen uns in Ruhe.»

**Zeitzeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S.28f.**



Bild 9: Krujë

## Ankunft in Krujë bei Familie Veseli

*Die vierköpfige Familie Mandil sowie drei weitere Verwandte werden im Haus der Familie Veseli aufgenommen.*

«Wir kamen an. In dem Haus wohnte Refiks Familie; seine Mutter, seine Schwestern und Brüder, jüngere und ältere als Refik. Dann war da noch Refiks Grossvater, ein alter Mann, vor dem wir schrecklich Angst hatten, weil er weisse Augenbrauen hatte. Er sass in der Mitte des Hauses und gab allen Anordnungen und Befehle, was zu tun sei. (...) Die Erwachsenen waren den ganzen Tag im Haus, manchmal gingen Vater und Josef nachts in den Hof um ein wenig frische Luft zu schnappen. (...) Baba und ich haben uns unter die vielen Kinder der Familie gemischt (...) – 15 oder 13 oder 18 Kinder – zwei mehr sind da nicht aufgefallen. So waren Baba und ich frei und konnten den ganzen Tag tun, was wir wollten.»

**Zeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd.S. 30.**



Bild 10: Refik Veseli mit Gavra und Irena

## Trennung von den Eltern und Befreiung

*Im Herbst 1944 war es den Partisanen in Albanien gelungen, die deutschen Besatzer aus den meisten Dörfern und Städten zu vertreiben. Auch Krujë war bereits in der Hand der Partisanen, und die gesamte Dorfbevölkerung, darunter Familie Mandil, feierte ihre Befreiung auf dem Dorfplatz. Allerdings war diese Siegesstimmung verfrüht. Deutsche Truppen eroberten das Dorf zurück und begannen nun mit einer erbitterten Suche nach Partisanen, Kommunisten und Juden, indem sie jedes einzelne Haus durchsuchten.*

«Bald werden die Deutschen kommen und uns abholen. Du und Baba, ihr geht und mischt euch unter die Kinder im Haus. Aber bald wird der Krieg zu Ende gehen (...), und dann nimm Baba und geh mit ihr nach Belgrad zurück. In Belgrad suchst du deine Großmutter, Elisabeth Konfino (...). Wenn du nicht weißt, wie du sie finden sollst, wende dich an den ersten Polizisten, den du triffst und sag ihm, dass du deine Großmutter und deine Tanten suchst. Er wird dir helfen, sie zu finden. Lass niemals die Hand von Baba los, halte sie die ganze Zeit fest an der Hand. Du bist der große Bruder, du musst auf sie aufpassen. Wiederhole, was ich gesagt habe. Wie ein Papagei wiederholte ich: Belgrad, Großmutter, Elisabeth Konfino, Tante Gisela Konfino, den ersten Polizisten fragen, er wird mir helfen, sie zu finden, niemals die Hand von Baba loslassen. In Ordnung, und jetzt geht raus. Baba und ich fing an zu weinen und umarmten Vater und Mutter. Wir wollten uns nicht von ihnen trennen, und da ließ er einen Schrei los: Geht jetzt nach draußen und mischt euch unter die Kinder. Baba und ich rannten nach draußen, aber wir gingen in einen Toilettenverschlag, und dort saßen wir Arm in Arm den ganzen Tag, ohne auch nur einmal hinauszugehen (...). Etwa nach 24 Stunden gingen wir nach draußen, und ich wollte nachsehen gehen (...) – aus ganz natürlichem Antrieb ging ich zurück zu unserem Zimmer. Dort fand ich Vater und Mutter in genau derselben Haltung, in der sie waren, als wir uns getrennt hatten: Er sitzt, und sie steht hinter ihm, mit dem Reisebündel neben ihnen, ohne sich zu bewegen. Es stellte sich heraus, dass die Deutschen von Haus zu Haus gegangen waren, und als sie zu unserem Haus kamen, dachten sie, dass es völlig zerstört sei. (...) Vesel Veseli, Refiks Vater, sagte: Jetzt müssen wir Krujë verlassen. Er hatte Angst um uns, aber auch um seine eigene Familie, denn wenn sie uns entdeckt hätten, wäre auch seine Familie bestraft worden, vielleicht sogar hingerichtet. (...) Und da sagte er: Ok, jetzt reiten wir auf den Eseln nach Tiranë zurück.»

*Die Familie Mandil wurde gerettet.*

**Zeugenaussage von Gavra Mandil, Archiv Yad Vashem, ebd. S. 32f**



Bild 11: Die Familie Mandil mit ihrem Retter Refik Veseli nach dem Krieg

## Über die Rettung der jüdischen Familie Mandil

### Hamid und Xhemal Veseli (Brüder von Refik Veseli)

«Unsere Eltern waren strenggläubige Muslime und glaubten wie wir auch, dass jedes Klopfen an der Tür ein Segen Gottes sei. Wir haben nie Geld von unseren jüdischen Gästen genommen. Alle Menschen kommen von Gott. Besa existiert in jeder albanischen Seele. (...)

Viermal haben wir Albaner unsere Tür geöffnet. Das erste Mal für die Griechen während der Hungersnot im Ersten Weltkrieg, dann für die italienischen Soldaten, die in unserem Land ankamen, nachdem sie sich den Alliierten ergeben hatten, dann für die Juden während der deutschen Besatzung, und in jüngster Zeit für die albanischen Flüchtlinge aus dem Kosovo, die auf der Flucht vor den Serben waren. Nur die Juden haben uns ihre Dankbarkeit erwiesen.»

**Zit. nach Besa: A Code of Honor. Muslim Albanians Who Rescued Jews During the Holocaust. Jerusalem 2007, S. 34 (Übersetzung aus dem Englischen)**

### Deshira Kumi (Veseli), Refik Veselis jüngere Schwester

«Mein Name ist Deshira Veseli. Ich bin die Schwester von Hamid, Refik, Xhemal und Hyrije Veseli. Die Ereignisse, die ich beschreiben möchte, umfassen die Zeit von 1942 bis 1943, als der Zweite Weltkrieg eskalierte, weshalb Albanien in diesen Krieg vollständig involviert wurde und die Situation furchterregend war. Genau zu dieser Zeit kamen viele jüdische Familien nach Albanien, die von den Nazis vertrieben und verfolgt worden sind. (...) Meine Eltern sowie die ganze Familie gewährten ihnen [der Familie Joseph und der Familie Mandil] auf sehr menschliche Art und Weise, ganz im Sinne unserer albanischen Tradition Unterschlupf. Wir behandelten sie wie Freunde, die Hilfe brauchten. (...)»

**Quelle: Archiv Yad Vashem**

### Drita Veseli (Refik Veselis Frau)

«Unser Haus ist in erster Linie Gottes Haus, in zweiter Linie das Haus unserer Gäste, und erst an dritter Stelle das Haus unserer Familie. Der Koran lehrt uns, dass alle Menschen – Juden, Christen und Muslime – unter dem einen Gott stehen. Mein Mann war Fotograf. Sein Handwerk lernte er als Teenager von einem jüdischen Fotografen namens Moshe Mandil. (...) Als mein Mann gefragt wurde, wie es möglich war, dass so viele Albaner geholfen haben, Juden zu verstecken und zu beschützen, hat er erklärt: ‚Es gibt keine Fremden in Albanien, es gibt nur Gäste. Unser moralischer Grundsatz als Albaner verlangt, dass wir gastfreundlich zu Gästen in unserem Haus und in unserem Land sind.›»

**Zit. nach Besa: A Code of Honor. Muslim Albanians Who Rescued Jews During the Holocaust. Jerusalem 2007, S. 36 (Übersetzung aus dem Englischen)**





**Rundgang durch die Ausstellung**

Name der Retter	Wieviele Personen wurden wie lange versteckt?	Findest du Aussagen zur Motivation für die Hilfe?	Findest du Aussagen zu den Handlungsspielräumen der Retter?

## Wer wird warum Helferin oder Helfer? Eine Kontroverse in der Forschung

### These 1: Die Soziologen Samuel P. und Pearl M. Oliner

Retter weisen den Weg. Sie waren und sind «ganz normale» Menschen. Sie waren Bauern und Lehrer, Unternehmer und Fabrikarbeiter, Reiche und Arme, Eltern und Alleinstehende, Protestanten und Katholiken. Die meisten von ihnen haben weder vor dem Krieg noch danach etwas Außergewöhnliches getan. Sie waren keine überlebensgroße Helden. Was sie am meisten von anderen unterschied, waren ihr Verantwortungsgefühl und ihre Fürsorge für andere. Dies ist die Ursache dafür, dass sie wahrgenommen haben, was um sie herum geschah, und all ihre menschlichen und materiellen Möglichkeiten aufboten, die Qualen zu mildern. Ihr Verhalten gegenüber Juden entsprach der Art, wie sie sich allen Menschen gegenüber verhielten – wie sie grundsätzlich empfunden haben.

**Quelle: Samuel P. Oliner/Pearl M. Oliner: *The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe*, New York/London 1988.**

### These 2: Der Historiker Wolfgang Benz

Glaubt man schlüssige Erklärungen für ein spezifisches Helferverhalten gefunden zu haben, stehen dem immer wieder konträre Beispiele entgegen. Religiöse Bindungen und ethische Ideale – Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche oder zum katholischen Milieu – konnten Voraussetzung der Hilfsbereitschaft sein, oft spielten jedoch auch andere Faktoren eine wesentliche Rolle; manche Helfer taten es aus Nächstenliebe, aus christlicher Überzeugung, andere wegen ihrer antifaschistischen Orientierung aus Opposition gegen das NS-Regime, wieder andere wollten Freunde nicht im Stich lassen und viele kannten ihre Schützlinge gar nicht, kamen aus reinem Zufall in die Situation, plötzlich jemanden zu verstecken, ohne über die drohende Einweisung in ein KZ oder vielleicht gar die Todesstrafe nachzudenken. Die altruistische\* Persönlichkeit als Idealtypus, durch Erziehung, Bildung, religiöse Überzeugung oder besondere Humanitätsideale geformt, nach der die Forscher gesucht haben, um Retter auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, gibt es nicht.

\*aufopferungsvolle, selbstlose und menschenliebende

**Quelle: Wolfgang Benz: *Juden im Untergrund und ihre Helfer*, in: Ders. (Hrsg.): *Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer*, München 2003, S. 11-50, hier S. 43.**

### These 3: Die Historikerin Beate Kosmala

Die Beschäftigung mit den Menschen, die sich dem zentralen Bereich des nationalsozialistischen Selbstverständnisses entzogen und den Mut aufbrachten, zum Tode bestimmte Juden zu unterstützen und zu retten oder es zumindest zu versuchen, führt [ ...] zu differenzierten Bildern. Die Bezeichnung «stille Helden» ist keine Aussage über das gesamte Verhalten eines Menschen, keine festgelegte Eigenschaft, sondern bezieht sich auf ein Verhalten in einer bestimmten Situation, zu einem bestimmten Zeitpunkt, unter bestimmten Bedingungen. Daher können Helfer als «stille Helden» gehandelt haben, auch wenn sie vor und nach 1933 politisch versagten, 1938 einfach wegsehen oder problematische Mütter und Familienväter waren. Ihre Würdigung und die Auseinandersetzung mit ihnen bedeutet nicht, sie zu heroisieren, sondern zu erkennen, dass es unter dem NS-Regime Menschen gab, die es wagten, sich den rassistischen Maßgaben der Nationalsozialisten zu widersetzen und Leben zu retten. Dies kann im besten Fall junge Leute dazu motivieren, ihre Position heute zu überdenken und mehr soziales oder politische Engagement und Zivilcourage zu wagen.

**Quelle: Beate Kosmala: *Stille Helden im Widerstand gegen die Judenverfolgung 1941-1945. Forschung und Erinnerung*, in: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande*, (42) 2010, S. 535-551, hier S. 551.**

Thesen zit. nach Christoph Hamann und Beate Kosmala (Hg.): *Flitzen – verstecken – überleben. Hilfe für jüdische Verfolgte 1941-1945*, Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2013.

## Albanien 1939–1944



## Geschichte Albaniens 1900 – 1945

<b>1910</b>	Albanien seit 15. Jh. unter osmanischer Herrschaft. Ausbruch eines bewaffneten Aufstandes im Kosovo gegen die osmanische Herrschaft, der sich auf Nordalbanien ausdehnt.
<b>1912</b>	Ausbruch des Ersten Balkankrieges, Teile Nordalbaniens und Mazedoniens werden serbisch, bzw. montenegrinisch besetzt, kleine Gebiete werden von lokalen albanischen Gruppierungen kontrolliert.
<b>28.11.1912</b>	Unabhängigkeitserklärung und Gründung der Republik Albanien.
<b>1914–1918</b>	Während des Ersten Weltkrieges werden Teile Albaniens von Österreich–Ungarn, Frankreich und Italien besetzt.
<b>1920</b>	Kongress von Lushnja, Bildung einer allgemein anerkannten Regierung und Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit.
<b>17.12.1920</b>	Aufnahme Albaniens in den Völkerbund
<b>1924</b>	Mit Unterstützung Jugoslawiens stürzt Ahmet Zogu die Regierung und richtet eine autoritäre Herrschaft ein
<b>1926/27</b>	Albanien gerät unter italienische Abhängigkeit/Balkanpolitik Mussolinis
<b>1928</b>	Zogu lässt sich zum König der Albaner ausrufen, führt Reformen ein
<b>April 1939</b>	Nach Vorgehen Deutschlands gegen die Tschechoslowakei zieht Italien nach, Albanien wird von italienischen Truppen besetzt. Eine albanische Marionettenregierung wird gebildet. Albaner demonstrieren gegen die Fremdherrschaft. Die italienische Besatzungsmacht verfolgt die kleine jüdische Minderheit von etwa 120 Personen nicht. Mehrere Hundert Juden aus anderen Teilen Europas fliehen nach Albanien.
<b>1941</b>	Jugoslawien und Griechenland werden im Zuge des Balkanfeldzuges von deutschen Truppen besetzt. Partisanengruppen werden von entlassenen Polizei- und Armeeeoffizieren gebildet. Kommunistische Partei wird zur führenden Kraft des Widerstands. Die Nationale Befreiungsarmee Albaniens formiert sich mit 10'000 Kämpfern und 20'000 Reservisten.
<b>September 1943</b>	Nach Kapitulation Italiens kommt Albanien unter deutsche Kontrolle. Die Auslieferung der einheimischen Juden und zugewanderten Gäste an die Deutschen wird von der Regierung schleppend behandelt und von der Bevölkerung verweigert.
<b>Beginn 1944</b>	Die 21. Waffen-Gebirgs-Division der SS Skanderbeg (bestehend vorwiegend aus Albanern) wird gegen die Juden Albaniens aktiv. Angehörige dieses Truppenverbandes verüben im Kosovo und den angrenzenden Regionen Kriegsverbrechen. 1944 werden 400 jüdische Flüchtlinge im Gefängnis von Priština festgehalten und nach Bergen-Belsen deportiert.
<b>Oktober 1944</b>	Die deutsche Wehrmacht übernimmt die volle Kontrolle im Land
<b>29.12.1944</b>	Lageveränderungen an der deutsch-sowjetischen Front zwingt die Wehrmacht zum Rückzug und Abzug aus Albanien. Befreiung ganz Albaniens von der deutschen Besatzung am 29.12.1944. Bis zum Ende des Krieges ist die jüdische Bevölkerung in Albanien auf 2000 Personen angewachsen.
<b>1944</b>	Übernahme der Macht durch die Kommunisten unter Führung von Enver Hoxha.

Quellen: [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_Albaniens;](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Albaniens;)  
<http://www.albanien.ch/nla/22/art230.html>

## Besa

Besa heisst «ein Versprechen halten» – es ist ein Ehrenkodex, der zentral in der albanischen Kultur verankert ist. Jemand, der nach dem Prinzip Besa handelt, ist jemand, der sein Wort hält, dem man sein eigenes Leben und das seiner Familie anvertrauen kann.

## Gedenkstätte Yad Vashem – Die Gerechten unter den Völkern

«Gerechte unter den Völkern» ist ein offizieller Titel, den die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem im Auftrag des Staates Israel und des jüdischen Volkes an Nichtjuden verleiht, die während des Holocaust ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Der Titel wird von einer Sonderkommission unter der Leitung eines Richters vom Obersten Gerichtshof gemäss klar definierter Kriterien und Regeln vergeben.

45 Schweizerinnen und Schweizer wurden bis jetzt von Yad Vashem geehrt. Die Zahl der Gerechten liegt insgesamt bei 25'271 aus 49 Ländern (Stand: 1. Januar 2014).

## Upstander

Ein Upstander ist eine Person, welche sich für eine Sache einsetzt und nicht Bystander, nämlich unbeteiligte Zuschauerin sein möchte. Die Begriffe Opfer, Täter und Bystander wurden vom amerikanischen Holocaust-Forscher Raul Hilberg in den 90er Jahren geprägt. Erst später begannen Holocaust-Forscher, sich mit dem Widerstand im Zweiten Weltkrieg zu beschäftigen. Im Kontext des Themas Holocaust sind Upstander sowohl Helfer, als auch tatsächliche Retter von Verfolgten.

## Hinweise auf besonders geeignete Literatur und Material zum Thema «Stille Helden»

- Akte Grüninger. Doku-Drama, 90 Min. Regie: Alain Gsponer, Schweiz/Österreich 2013.
- Benz, Wolfgang: Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2003.
- Carl Lutz – der vergessene Held. Dokumentarfilm, 91 Min. Regie: Daniel von Aarburg, Schweiz 2014. Sowie Carl Lutz – Videobook: als App bei Google Play und im App Store von Apple erhältlich.
- Deutschkron, Inge: Sie blieben im Schatten. Ein Denkmal für «stille Helden», Berlin 1996/2012.
- Ebbrecht, Tobias / Hartmann, Deborah / Mckayton, Noa: Was geht mich die Geschichte an? Den Holocaust im 21. Jahrhundert unterrichten. Yad Vashem, Jerusalem, 2012.
- Hamann, Christoph und Beate Kosmala (Hg): Flitzen – verstecken – überleben? Hilfe für jüdische Verfolgte 1941–1954, Berlin 2013.
- Katalog Gedenkstätte Stille Helden: Hrsg. von der Gedenkstätte Stille Helden, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 2009.
- Kosmala Beate, Ludewig Kedmi, Revital: Verbotene Hilfe. Deutsche Retterinnen und Retter während des Holocaust, Zürich 2003.

## Links

- Besa-Ausstellung – Radiobeitrag:  
<http://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/wie-albaner-im-zweiten-weltkrieg-ihr-leben-fuer-juden-riskierten>
- Gedenkstätte Stille Helden, Berlin:  
<http://www.gedenkstaette-stille-helden.de/stille-helden/>
- Katalog zur Besa-Ausstellung, Wien:  
[http://www.milliseagal.at/besa/besa\\_catalog\\_ger.pdf](http://www.milliseagal.at/besa/besa_catalog_ger.pdf)
- Unterrichtsmaterial zum Film Akte Grüninger:

<http://grueninger-film.com/schulmaterial/>

- Videobook zu Carl Lutz – der vergessene Held:  
<https://itunes.apple.com/ch/app/videobooks/id802846272?mt=8>
- Yad Vashem – Holocaust-Gedenkstätte, Jerusalem:  
[http://www.yadvashem.org/yv/de/education/educational\\_materials.asp](http://www.yadvashem.org/yv/de/education/educational_materials.asp)

## Bild- und Quellennachweis

Bild 1: [http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/my\\_hometownland/drita-veseli.asp](http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/my_hometownland/drita-veseli.asp); Bild 2: United States Holocaust Museum, Washington D.C. Fotografie 24720; Bild 3: Dieter Schütz/Pixelio; Bild 4: [http://www.schularena.com/geschichte/themen/karten/21jh/jugoslawien\\_bis\\_1991.gif](http://www.schularena.com/geschichte/themen/karten/21jh/jugoslawien_bis_1991.gif); Bild 5: United States Holocaust Museum, Washington D.C. Fotografie 08212; Bild 6: United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C. Fotografie 24729; Bild 7: United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C. Fotografie 08216; Bild 8: United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C., Fotografie 24719; Bild 9: [www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/veseli\\_gallery.asp](http://www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/veseli_gallery.asp) (Zugriff am 21.10.2014); Bild 10: United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C., Fotografie 24739; Bild 11: United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C., Fotografie 24740. Karte Albanien: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Map\\_of\\_Albania\\_during\\_WWII.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Map_of_Albania_during_WWII.png)

Fotos Mandil/Veseli mit freundlicher Genehmigung des United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C.

**Zeitzeugenaussagen Quellen mit freundlicher Genehmigung der Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem Zit. nach: Geschichtsalbum Gavra Mandil und Refik Veseli. In: Ebbrecht, Tobias/Hartmann, Deborah/Mckayton, Noa: Was geht mich die Geschichte an? Den Holocaust im 21. Jahrhundert unterrichten. Yad Vashem, Jerusalem, 2012, ohne Seitenangabe.**